

**Zur deutschen Mode.**

Von Emma Stropp.

Ein gewisser Stillstand schien in der neuen Kulturbewegung, die vom Ausland unabhängige deutsche Mode zu schaffen, in den letzten Monaten eingetreten zu sein — man sprach nicht mehr viel davon, wie in der ersten Zeit nach dem Kriege, oder wenn es geschah, so stiegen in der Unterhaltung Zweifel auf, ob es möglich sei, wirklich die erwünschte Loslösung herbeizuführen, ob nicht doch an der Gleichgültigkeit des Publikums und der Schwerfälligkeit der Industrie die stark einsehende und so Erfreuliches ersprechende Bewegung scheitern würde. Sehr mit Unrecht; in den beteiligten Kreisen — von einigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen — lebt der feste Wille, eine das laufende, vaterländisch bestimmte Publikum und die Industrie befriedigende Lösung dieser Leitfrage zu finden. Ein Einschlagen der Bewegung herrscht in diesen Kreisen erfreulicherweise nicht; die Zweifel, die auftraten und zum Teil zu mißfälligen Äußerungen führten, wurden mehr aus den Kreisen des Publikums vernehmbar, das in Unkenntnis der Straubenden und durch den Krieg stark behinderten Vorbereitungen die Ansicht vertrat, daß man zu langsam arbeite, daß der Pariser Einfluß auf Umwegen sich noch immer in den in Deutschland hergestellten Kleidern zeige und daß, kurz gesagt: „Die ganze Sache in Schlag ins Wasser gewesen wäre“.

Dieser Ansicht muß entschieden entgegen getreten werden, gleichzeitig aber auch den schiefen Urteilen, die mit der Begutachtung und Befürwortung einer deutschen Mode verbunden sind und eine durchaus mangelhafte Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse verraten. Ueber den Endzweck und das Endziel der deutschen Modenbewegung braucht an dieser Stelle wohl nichts gesagt werden. Die „Tägliche Rundschau“ steht wohl über dem Verdacht, der Fremdtümelei mancher Kreise Vorschub leisten zu wollen, und auch in diesen der Mode gewidmeten Spalten ist seit Jahren, schon lange vor dem Kriege, auf die Bedeutung der heimischen Modenindustrie hingewiesen worden, wurde immer wieder die Mahnung laut, deutsche Waren und deutschen Geschmack zu bevorzugen bzw. zur Geltung zu bringen. Es erübrigt sich dennach, näher auf den ethischen Gehalt dieser Forderung einzugehen.

Trotzdem muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Bezeichnung „deutsche Mode“, die Stich- und Kampfwort wurde, eine glückliche gewesen ist und zu Irrtümern Veranlassung gibt, die verhängnisvoll werden können.

Es handelt sich nicht darum, eine besondere deutsche Mode zu schaffen, die in ihrer gewollten Eigenart unweigerlich an unseren Grenzpfähle haltmachen würde, sondern eine Mode deutschen Ursprungs, die die Eigenschaften in sich trägt, über die schwarzen Grenzpfähle hinaus Zeugnis von der Leistungsfähigkeit unseres Landes in der handelspolitisch sehr wichtigen und — einträglichsten Modenindustrie abzulegen. Handel und Politik lassen sich aber nicht mit Gefühlswerten treiben, so

berechtigt diese auch ethisch und kulturell sein mögen und in diesem Falle unzweifelhaft sind. Der Reichskanzler hat zu Anfang des Krieges ausgesprochen, daß wir jetzt „die Sentimentalität verlernt hätten“ — er scheint unsere sachliche Mäßigkeit dennoch überschätzt zu haben, denn, wie in anderen öffentlichen Fragen, spielt auch in der Beurteilung der Entwicklung unserer Modenindustrie zum bewußten, bekannten und anerkannten Deutschtum noch immer ein Reichtum von Gemütswerten hinein, der, an sich lobenswert, in dieser Angelegenheit aber schädlich ist, da er die klare Beurteilung hemmt.

Es ist mir bewußt, daß ich mich mit diesen Ausführungen in Widerspruch mit manchen Stimmen aus dem Leserkreise setze, die in bester und idealster Absicht brieflich ihre Ansichten über diese Frage mitteilten, und es ist leicht möglich daß man mir, wie es jetzt ja so leicht bei entgegengesetzten Meinungen geschieht, der Vorwurf gemacht werden wird, daß mir die richtige vaterländische Gesinnung und das wahrhafte Verständnis für die Forderungen der Zeit fehlen. Wer aber die Schwierigkeiten kennt und nur einigermaßen zu übersehen in der Lage ist, die der Schaffung einer weitreichenden, selbständigen deutschen Mode entgegenstehen, wird mit der scharfen Beurteilung einer sachlich begründeten und in jahrelanger Mitarbeit an dem Modenschrifttum Deutschlands erworbenen Ansicht doch vielleicht nicht so ganz schnell bei der Hand sein, wie jene, die ungetrübt von jeder Sach- und Fachkenntnis ihren augenblicklichen Stimmungen folgen zu müssen glauben.

Bei der Beurteilung der bisherigen Leistungen der deutschen Modenindustrie, nach Ausbruch des Weltkrieges, muß man sich zurückrufen, wie deren Stellung vor dem Kriege zu dem einfließenden Auslande sich verhielt. Ich muß daher zurückgreifen auf Zahlen, die von mir früher bereits veröffentlicht wurden, aber anscheinend inzwischen in Vergessenheit gerieten. Das sind die Ein- und Ausfuhrzahlen der Modenindustrie. Sie lassen sich kurz darin zusammenfassen, daß im Jahre 1913 unsere Gesamteinfuhr an Konfektion 8 942 000 M., also nicht ganz neun Millionen, betrug, die Gesamtausfuhr dagegen 90 930 000 M., also fast 91 Millionen Mark. Die Einfuhr beträgt also nicht ein Zehntel unserer Ausfuhr. Von Frankreich allein haben wir 1913 für 3 820 000 M. Konfektion gekauft, d. h. ungefähr die Hälfte unserer Gesamteinfuhr, die andere Hälfte verteilt sich auf Großbritannien, Amerika, Oesterreich. Unsere Ausfuhr nach Frankreich betrug 1 567 000 M., eine verhältnismäßig geringe Summe, die aber immerhin einen Bruchteil der Einfuhr ausmacht.

Auch auf anderen Gebieten überstieg unsere Ausfuhr von Modenerzeugnissen die Einfuhr in beträchtlichem Maße. Nach der Statistik von 1913 wurden Samt- und Plüschstoffe, außer Bändern, eingeführt für 1,3 Mill., ausgeführt aber für 23 Mill. M., davon für 6 Mill. M. nach Frankreich; Bänder wurden eingeführt für 1,4 Mill., ausgeführt für 20 Mill. M., davon nach Frankreich für 1,4 Mill., nach England für 1½ Mill. M.

Das sind Zahlen, die sprechen; die mahnen, eindringlich mahnen, diese große Ausfuhr unserem Lande nicht nur zu erhalten,

sondern sie zu erweitern, indem man zielbewußte Modenpolitik treibt.

Diesem günstigen Zahlenergebnis steht aber die bedauerliche Tatsache gegenüber, daß von den ausgeführten Waren ein beträchtlicher Teil als „echt“ englisches (Herrenstoffe) oder „echt“ französisches Erzeugnis (Spitzen, Bänder u. a.) mit Zoll- und Frachtaufschlag wieder bei uns in den Handel gelangte. Das muß anders werden; zur Aufrichtigkeit muß die Industrie erzogen werden, zum bewußten Willen aber das laufende Publikum. Besteres trägt an diesem Mangel vaterländischer Gesinnung aber die größere Schuld, denn das Angebot richtet sich immer nach der Nachfrage, und wenn das Publikum betrogen werden will, so wird es eben betrogen. Darin liegt das Beschämende, daß viele, ja die kaufkräftigsten Kreise, betrogen werden wollten, daß sie glaubten, eine deutsche Ware sei besser, wenn man ihr eine fremdländische Bezeichnung gab. Die Kriegszeit hat in dieser Beziehung Wandel geschaffen; die Not hat bei vielen die Tugend hervorgerufen — bei Verkäufern und bei Käufern —, hat das nationale Bewußtsein gehoben und damit dazu beigetragen, daß Forderungen, die vor dem Kriege nur in kleinem Kreise Widerhall fanden, nun von der Gesamtheit beachtet und unterstützt werden. Das ist immerhin ein Fortschritt. Aufgabe der kommenden Zeit wird es aber sein, immer wieder, bis zum Ueberdruß für uns Schreibende, darauf hinzuweisen, daß dieser Wille zur deutschen Ware nicht nachläßt. Dieser Wille muß zum Zwang werden, für die Frauen in beiden Lagern, für Erzeuger und Verbraucher, und dieser heilsame Zwang, den auszuüben jeder und jede Kaufende in der Lage ist, wird in erster Linie dazu beitragen, daß die deutsche Modenbewegung auch nach dem Kriege nicht einschläft.

Wie sehr unsere Industrie bestrebt ist, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, bringt wenig in die Öffentlichkeit, zum mindesten nicht in das Ohr des großen Publikums. Hier ein Beispiel. Vor dem Kriege bezogen wir die feinen Tulle und die feinen Maschinenspitzen aus Frankreich, während wir die derberen Tulle und festeren Spitzen (Spachtelspitzen zum Beispiel) in großen Massen herstellen und ausführten. Es herrschte eine gewisse Arbeitsteilung in dieser Beziehung. Nach dem Kriege hat sich die deutsche Industrie die sehr teuren und kunstvollen Maschinen zur Herstellung der feinen Spitzen- und Tüllgewebe unter vielen durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten beschafft, und jetzt, im Herbst 1915, sind die ersten feinen Tulle deutscher Herstellung herausgekommen, auch erst nur in weißer Farbe, die bei der Verarbeitung erst entsprechend eingefärbt werden muß. Aber die feinen Tulle sind nun doch wenigstens vorhanden, um für die modischen Abendkleider jetzt in starkem Maße Verwendung zu finden. Man muß diese Leistungsfähigkeit bewundern, wenn man sich die Schwierigkeiten vorstellt, in der Kriegszeit, wo gerade der Maschinenbau durch andere Aufgaben beschäftigt oder die Einfuhr amerikanischer Maschinen (ich weiß in diesem Falle nicht, ob es sich um deutsche oder amerikanische Maschinen handelt) stark behindert ist, gar nicht zu reden von dem Mangel an geschulten Arbeitskräften, an Material der verschiedensten Art, der hemmend

Damen- und Herren- Toilette-

**Haarbürsten** *Parfumerie Scherk* **Schwämme**

Erstklassiges Eorstenmaterial W., Joachimsthalerstrasse 9, Ecke Kurfürstendamm. Auserwählte Qualität

Praktische **Weihnachtsgaben** **Leopold Gaduel** Königstr. 22-26

1 Treppe, Gumperts Konditorei